



# Abendpost.

Ercheint täglich, ausgenommen Sonntags.  
Herausgeber: F. Glogner & Co.  
92 Dritte Avenue, Chicago.  
Telephon No. 1493.

Preis jede Nummer ..... 1 Cent  
Durch unsere Träger frei ins Haus geliefert  
Inhaltlich im Voraus bezahlt, in den Bez.  
Städten, portofrei ..... 25.00  
Jährlich nach dem Umstände, portofrei ..... 25.00

Donnerstag, den 24. Oktober 1899.

### Den unvergleichlichen oder wenigstens nur mit einander vergleichbaren Staatskünstlern Europas sollte doch hin und wieder vor ihrer eigenen Gottähnlichkeit gewarnt werden.

Während sie auf dem diplomatischen Schachbrette allerlei wundervolle Züge machen und sich gegenseitig matt zu setzen suchen, werden die „Bauern“ lebendig und erheben sich gegen die Spieler. Kurz hintereinander sind die europäischen Hauptländer von recht gefährlichen Massenerhebungen heimgejagt worden. Die Arbeiterstände waren so drohend, daß Militär aufgetrieben werden mußte, um sie zu unterdrücken. In Italien murrte das hungernde und vollständig ausgezogene Volk am meisten gegen den furchtbaren Steuerdruck, aber auch in Oesterreich, Deutschland, Frankreich und Rußland werden die Anzeichen einer tiefgehenden Unzufriedenheit immer deutlicher. Es ist sicherlich bezeichnend, daß selbst in gemäßigteren Ländern die gewöhnlich allzu kampflustigen Weber und Tuchmacher in den letzten Tagen förmliche Aufstände veranstaltet haben, sobald sie durch Soldaten mit gefälligen Bajonetten aus-einander gesprengt werden mußten. Die Genügsamkeit dieser Arbeiter ist beinahe sprichwörtlich. Ihre Ansprüche an das Leben sind der allerbescheidensten Art. Wenn sie trotzdem zu gewaltsamen Erhebungen schreiten, so muß ihre Lage geradezu unerträglich geworden sein.

Es ist allerdings richtig, daß kein einzelner Staatsmann für die traurigen wirtschaftlichen Zustände Europas verantwortlich ist. Dieselben sind im parlamentarischen Mutterstaate Belgien und in der französischen Republik nicht besser, als in den östlichen Monarchien. Dadurch wird aber die Anklage der Völker gegen ihre Regierungen keineswegs entkräftet. Wenn auch nur ein Theil der ungeheuren Geldsummen, Staatskraft und Sorgfalt, welche auf die Stärkung der Heere und die Verwirklichung der Vorhaben in der Wissenschaft und Menschlichkeit gestellt werden würde, so müßte die Lage der Massen sich schnell verbessern. Mit den Kräften, welche jetzt vergebend werden, ließen sich große Verbesserungen schaffen. Die Erziehungsfähigkeit der meisten Länder könnte vervielfacht, die Verkehrsmittel könnten vervollkommen und die allgemeinen Erwerbsverhältnisse bedeutend gehoben werden.

So lange aber ganz Europa in Waffen start und die Bürger die besten Jahre ihres Lebens und einen großen Theil ihrer Einnahmen dem Militarismus opfern müssen, so lange die Regierungen unendlich mehr um die Stärkung ihrer Wehrkraft, als um die Hebung der Völkerversicherung sind, so lange wird auch die Unzufriedenheit der Massen steigen.

Vor der Hand ist es ja noch eine Kleinigkeit, die „Empörer“ mit dem blanken Stahl oder mit Pulver und Blei zum Schweigen zu bringen. Die zur Verwirklichung getriebenen Arbeiter haben keine Fühlung mit einander, keine Organisation und keine Waffen. Aus kleinen Aufständen sind aber schon oft große Revolutionen geworden. Die Gefahren zu unterschätzen, von denen Europa am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts bedroht ist, wäre überaus thöricht.

### Ed die gänzliche Abschaffung der Schwurgerichte zweckmäßig wäre oder nicht, ist eine offene Frage.

Den Mängeln des Systems steht die Erwigung gegenüber, daß die Rechtsprechung in den Händen von Fachmännern noch viel mehr verknüpft würde. Wenn die Laien planmäßig und in vernünftiger Weise zur Rechtsprechung herangezogen werden, so wird letztere erquicklicher, volksthümlicher und einwandfreier. Das Volk hat nun einmal im Allgemeinen kein unbedingtes Vertrauen zu staatlich besoldeten Richtern, die mehr oder weniger von der Regierung abhängig sind.

Dagegen tritt der hiesige „Inter-Ocean“ entschieden mit der Behauptung, daß der Staat Illinois das Schwurgerichtswesen gar nicht abschaffen könnte, wenn er auch wollte, weil dasselbe durch den letzten Zusatz zur Bundesverfassung gewährleistet ist. Denn unter unbedingtem Bundes-Obergericht hat ja in der jüngsten Zeit wiederholt entschieden, daß die Bundesverfassung für die einzelnen Staaten gar nicht bindend ist. Sie bestimmt z. B., es solle keinem Bürger sein Vermögen ohne vorheriges Rechtsverfahren entzogen werden. Trotzdem haben mehrere Staaten den Brauen, Brennern und Wirthen ihr Eigentum durch bloße Gesetzgebungsbeschlüsse geraubt, ohne einen Cent Entschädigung zu bezahlen, und der höchste Gerichtshof hat dies für statthaft erklärt! Die durch die Bundesverfassung auferlegten Beschränkungen, sagt er, beziehen sich nur auf den Congreß der Ver. Staaten. Es ist also gar nicht einzusehen, warum die Einzelstaaten nicht auch das Schwurgericht, die Press-, Rede- und Versammlungsfreiheit und alles Andere abschaffen könnten, was in der sogenannten „Bill of rights“ gewährleistet ist.

„Argend ein „Grünhorn“ könnte vielleicht fragen, wozu unter solchen Umständen der blutige Bürgerkrieg zur Erhaltung der Union geführt worden ist. Ein solcher unwillkürlicher Ausbruch wird

von den echten Amerikanern den Beschleiß erhalten, daß er gar kein Verständnis für die amerikanischen Einrichtungen besitzt, und deshalb lieber den Mund halten sollte.

### Mitglied können selbst dem rauhesten Menschen die republikanischen Parteileppler einflößen, die einestheils mit Zuersticht behaupten, daß der Präsident seinen ehemaligen Geschäftstheilhaber Miller nicht zum Beisitzer des Bundes-Obergerichts ernennen wird, andererseits aber die Besorgniß nicht verhehlen, daß diese unpassende Ernennung doch erfolgen wird.

Harrison wird täglich angewinkt, er möge doch nicht vergeffen, daß in den höchsten Gerichtshof keine „obscure Lawyers“ hineingehören. Wenn er seinen alten Partner zum Generalanwalt gemacht habe, so könne man das ja noch hingehen lassen, weil er selbst für alle seine Cabinetsmitglieder verantwortlich sei, aber ein Oerichter sei ganz und gar unabhängig und überdauern meist die Administration, die ihn ernannt habe. Der Präsident möge also nur nicht glauben, daß die republikanische Partei die Ernennung eines Mannes gutheißen werde, der vollständig unbekannt war, ehe sein Geschäftstheilhaber Präsident der Ver. Staaten wurde. Vielleicht wird Herr Harrison sich erweichen lassen, aber daß ihm die Organe seiner eignen Partei überhaupt zu Frauen, er könne keine amtliche Stellung in der angebotenen Weise mitzurücken, ist auch schon schlimm genug. Sie müssen eben, daß Harrison alle neuen und entfernten Verwandten seines Hauses an der Bundesstippe untergebracht hat.

## Localbericht.

### Das Spielen mit Schusswaffen.

Thomas Meehan, der Sohn eines Polizisten, wollte gestern Abend seinen Altersgenossen und Freund, den 12jährigen Louis Heib, in dessen Wohnung, No. 3739 Dearborn Str., in der Handhabung eines Revolvers unterrichten. Hierbei entlud sich ein Schuß, und Heib wurde in die linke Schulter getroffen. Der schnell herbeigerufene Arzt hat die Kugel noch nicht finden können.

### Wird es ein Mord sein?

Eine Steschaffaire, von welcher die Polizei anfänglich auch nichts gemerkt zu haben scheint und welche voraussichtlich mit dem Tode des einen der beiden Beteiligten enden dürfte, fand am vergangenen Montag Abend in einer nahe Egel und Sedgwick Straße gelegenen Wirthschaft statt. Der bei derselben tödtlich Verletzte ist der mit seiner Familie im Hause 338 Sedgwick Str. wohnhafte Heisler Chas. G. Banzing. Der Unglückliche war in der genannten Wirthschaft mit einem Kohlenhändler Namens Frederic L. Nigg in Streit gerathen und wurde von demselben, welcher der Schwäger von Weiden war, in die Brust gestochen. Nigg wurde erst gestern arretirt, befindet sich zur Zeit aber bereits wieder gegen Bürgschaft auf freiem Fuße.

### Nette Fräuleinchen.

Chas. Dir, ein unverbeiselter Junge, welcher schon einen Straftermin in der Reformschule abgibt, ehe er zwölf Jahre alt war, stand heute vor Polizeirichter C. R. White des Taschendiebstahls angeklagt.

Er versuchte, der Frau Lucretia Sarton ihr zwei Dollar enthaltendes Portemonnaie zu entreißen, wurde aber dabei von seiner Tante ertrapt, die ihn prompt der Polizei überlieferte. Der Fall wurde bis zum 31. Oktober vertagt.

Ralph Dir, ein Bruder von Karl, wurde vor zwei Monaten wegen Falschung von achtzig Checks verhaftet.

### Unsere schlechten Seitenwege.

Frau Marie L. Wheeler ließ eine Klage gegen die Stadt einreichen, in der sie \$10,000 Schadenersatz für ein gebrochenes Bein verlangt. Während die Klägerin am 1. Juli 1888 den hiesigen Seitenweg an der North Ann Str., zwischen Lake und Fulton Str., beschrieb, brach das halbverfallene Holz unter ihr zusammen und sie erlitt die Verletzung, für welche sie jetzt den Schadenersatz verlangt.

### Nach dem Zrennhaus geschickt.

Ven Cunningham, ein Neger, dessen Tollheit bedrohlich geworden, ist nach Jefferson abgeführt worden. James Quigley, der Gewürzhändler, welcher vor einigen Tagen nach auf dem Dache des Hauses 468 Wabash Avenue herumtanzt, ist gleichfalls nach Jefferson gebracht worden. Seit seiner Abführung nach dem Detention-Hospital hat er kein Wort verlauten lassen.

### Kurz und Neu.

- \* Im Hause No. 153 Center Avenue ist gestern Abend ein gewisser Reinhard Olsen plötzlich gestorben.
- \* Marianne Richter, einer Greisin, deren Irrsinn sich sehr harmlos äußert, wurde heute dem Detention-Hospital überwiesen.
- \* Das D. Simon zugehörnde zweistöckige Framehaus, 211 Liberty Str., wurde heute um 2 Uhr Morgen von einem Feuer heimgesucht, das einen Brandschaden von \$500 anrichtete, der durch Versicherung gedeckt ist.
- \* Ein gewisser Fred Kong wurde heute Morgen an der Ecke der 36. und der State Straße von einem Zuge der E. & M. S. Bahn überfahren. Man brachte seine Leiche nach der Underwood'schen Morque in 241 36. Straße.

### Zum zweiten Male am Strick.

Die Weichensteller an der Robey Str. legen abermals die Arbeit nieder.

### Die gläubigen sind von der Bahngesellschaft be-trogen.

Die von der Wisconsin Central Eisenbahngesellschaft in den Bahnhöfen an der Robey Str. angestellten Weichensteller haben gestern wiederum die Arbeit eingestellt. Die nämlige Ursache, wie früher, ist auch jetzt gültig. Fred Reynolds, ein Weichensteller, der nach dem Volk Str. Depot beordert wurde, doch sich weigerte, dahin zu gehen, ward später von dem Bahngesellschafts-Champ-lin wegen Ungehorsam und Trunkenheit entlassen. Reynolds erlangte den Beistand seiner Kameraden, die am Montag die Thätigkeit einstellen, um Reynolds Wiederanstellung zu bewerkstelligen. Ein Vergleich wurde geschlossen, in welchem die Bahnverwaltung die Wiederanstellung Reynolds versprach, falls die Unternehmung die Nichtigkeit des ihm zur Last gelegten Vergehens ergeben sollte. Hierauf gingen die Leute an die Arbeit, doch Reynolds, anstatt die Unternehmung abzuwarten, zog seinen rüchständigen Lohn und löste seine Verbindung mit der Bahngesellschaft. Die Weichensteller glauben nun durch einen Schachzug der Gegenpartei überlistet zu sein, weshalb sie gestern Abend ihren Wiederantritt von der Rückberufung Reynolds abhängig machten. Der Bahnverwaltung erwachsen durch den erneuerten Ausstand viele Störungen, die auf den Frachverkehr nachteilig wirken. Trotzdem ist sie nicht zur Nachgiebigkeit geneigt und droht, die alten Arbeiter durch neue zu ersetzen; auch hat sie Polizeimannschaften herbeirufen lassen, um Unruhen vorzubeugen.

### Angedachte Entführung.

Franz J. Bateman, ein Geschäftsmann von No. 96 Washington Straße, wurde gestern der Entführung von jungen Mädchen beschuldigt und in Haft genommen. Lizzie Hogan und Lillie Doran, zwei 17jährige „Schönen“ waren vor einigen Tagen ihren an der Wentworth Avenue, nahe der 29. Straße wohnenden Angehörigen entlaufen. Später wurden die Mädchen in einem Zimmer des Hauses No. 44 Harrison Str. wiedergefunden, worauf Frau Dana J. Walek, die Schwester der einen Häftigen, einen Haftbefehl gegen Bateman erlangte. Dieser, der No. 3527 Grand Boulevard wohnt, behauptete seine Unschuld und ist nebst den beiden jungen Frauenzimmern gegen Bürgschaft entlassen worden.

### Soll im Recht gewesen sein.

Michael Mulhern, ein Schankwirth von No. 3155 Archer Ave., welcher W. Breen gestern Morgen erschoss, ist von den Coroners-Geschworenen zur Bürgschaft zugelassen und der Grand Jury überwiesen worden. Erwiesen wurde, daß Breen mit Genossen um 1 Uhr Morgens Julaß in die Schankwirthschaft, in welcher Mulhern bedienstet ist, zu erlangen suchten. Breen und sein Anhang wollten, nachdem sie einige Feuerschreie zerbrochen hatten, die Füllungen der Eingangs Thür eintreten. Mulhern, der die Störenfriede als rauhe Gesellen kannte, warnte sie mehrmals, worauf er schließlich, um sie zu erschrecken, durch die Thür schuß, dabei Breen tödtend.

### Verles muß Schadenersatz zahlen.

Das Obergericht hat soeben einem Zeitungsjungen, welcher beim Abpringen von einem Perkes'schen Straßenbahnwagen schwer verletzt wurde, \$3342 Schadenersatz zugesprochen, welche Summe dem Verunglückten auch bereits ausbezahlt wurde. Diese Entscheidung ist insofern von größter Wichtigkeit, als der Gerichtshof erklärte, daß die Straßenbahn-Gesellschaft, so lange sie die Zeitungsjungen auf ihren Wagen lade, auch ein für alle Mal für das denselben zustoßende Unglück verantwortlich gehalten werden müsse.

### Polizei-Veränderungen.

Polizeifeld Hubbard hat den Polizeisergeanten Lorenz Lorenzen an der Nord Halstead Str. Station zum Gemeinen degradirert und Charles Rehm, Desfergeanten der Larabee Str. Station, an seinen Platz beordert. Sergeant Rehm ist 21 Jahre Polizist und sehr tüchtig in seinem Fache. Er ist ein Bruder des bekannten Politikers Jakob Rehm und war früher bereits Chef der Geheimpolizei. Polizist Henry Deegen übernimmt den Platz Rehms.

### Scheidungsklagen.

Folgende neue Scheidungsklagen wurden gestern eingereicht: Carrie A. Howard gegen Frank B. Howard wegen böswilligen Verlassens; Abbie S. Fay gegen Charles H. Fay wegen böswilligen Verlassens, und Thomas A. Wise gegen Marie Wise wegen Bigamie und Trunksucht.

### Briefkasten.

- \* Hugo Ross. Das können Sie in jeder Zeitung lesen. Fragen Sie bei der American Express Company oder bei Adams Express Company nach.
- \* S. Sie finden Ihre Anfragen in dem auf der dritten Seite abgedruckten Artikel „Hauswachen Alle!“ ausführlich beantwortet.
- \* W. M. Wenn Sie Ihre Schmiegemutter selbst herüberbringen, so werden Ihnen wahrscheinlich keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Schlimmsten Falls können Sie sich verpflichten, die Sorge für sie zu übernehmen, sobald sie nicht der hiesigen Wirthschaft zu viel thut.

### Rahmen sich das Leben.

Zwei Männer begehen Selbstmord.

Christian Augustin, der 26 Jahre alte Sohn des Schuhhändlers F. E. Augustin, hat sich in seiner No. 205 Lincoln Avenue gelegenen Wohnung aus Schwermuth über eine Existenz, die er in seiner trüben Laune für mehr oder weniger verfehlt hielt, erschossen. Der junge Mann hatte vor mehreren Monaten die No. 114 Monroe Straße gelegene Wirthschaft, die sodann unter der Firma „Göh & Augustin“ geführt wurde, gekauft, sich aber bei diesem Geschäft so dem Trinken ergeben, daß er, um von seinen lieblichen Gewohnheiten wieder los zu kommen, auf Rath seiner Freunde seinen Geschäftsantheil gar bald wieder veräußerte. Der Kummer über seine fehlgeschlagene Spekulation trieb sodann den Unglücklichen in einen vorzeitigen Tod.

Die Leiche des seit mehreren Tagen verschwundenen Martin Collar ist nunmehr am Fuße von Harmon Court gefunden worden; in den Kleidern derselben steckte ein Brief, in welchem Collar seinen in der Sedgwick Straße wohnhaften Bruder mittheilte, daß er die Absicht habe, sich das Leben zu nehmen. Was den Unglücklichen zu diesem verweifelten Entschlusse getrieben, ist nicht bekannt, da derselbe in San Francisco ein blühendes Geschäft besaß und als er vor etwa einer Woche bei seinem Bruder hieselbst zum Besuch eintraf, in glücklichster Stimmung zu sein schien.

### Kurz und Neu.

- \* Diebe brachen letzte Nacht in die Wohnung des Harry Romaine, 3627 Prairie Ave. ein, und stahlen hienaus Sachen im Werthe von \$2000.
- \* Im deutschen Theater in McDevide wird am nächsten Sonntag der Schwan „Das Schützenfest“ zur Aufführung gelangen.
- \* Frä. Miriam Hamburger, die Tochter des Friedensrichters C. G. Hamburger, wurde gestern mit Herrn Lambert D. Wile getraut.
- \* Die Andrew Jackson Liga wird am nächsten Mittwoch eine Natifikations-Verammlung abhalten, bei welcher Gen. Black und andere Herren Reden halten werden.
- \* Die Wahlkommisäre werden noch heute und morgen bis acht Uhr Abends in Sitzung sein, um jenen Urtheil, deren Namen ungedeuter Weise von der Liste gestrichen wurden, Gelegenheit zu geben, gehört zu werden.
- \* Am Verlage der Herren Mühlbauer & Behrle ist der „Hausfreund für 1899“, ein Kalender für katholische Leser, erschienen. Derselbe ist hübsch ausgestattet und mit zahlreichen Illustrationen versehen.
- \* Gen. Russel A. Alger von Detroit, der neue Obercommandant der „Grand Army“ hielt sich gestern in der Stadt auf und wohnte einer Konferenz der Department-Commandanten bei. Zu seinen Ehren wurde von den hiesigen Mitgliedern der „G. A. R.“ ein Banquet veranstaltet.
- \* Der 23jährige, unverheiratete Joseph Solomon wurde, als er in dem neuen Hotel Vendome an einem dortigen Fahrstuhl ein Sicherheitsgitter anbringen wollte, von den Fahrstuhlgewichten in Rücken getroffen und schwer, wonicht tödtlich verletzt.
- \* Der junge Böhm Joseph Gagat, welcher mit zwei Freunden zusammen im Hause No. 206 West 12. Straße ein Zimmer bewohnte, ist aus Gram darüber, daß das Mädchen, das er liebt, einen Anderen geheiratet, dem Wahnsinn verfallen und vorläufig in's Detention-Hospital übergeführt worden.
- \* Die Großgeschworenen haben Andrew Gilligan, den Mörder des Politikers James McDowell — die Affäre erwiderte sich am 2. October in einer Bierwirthschaft im Town of Lake, — und William J. Collins, den Mörder seines alten Freundes und Nachbarn James Cosgrove, in Anklagezustand versetzt.
- \* In dem Stalle von W. J. Ralph, 646 Vincennes Avenue und 83. Straße, brach gestern Abend um neun Uhr ein Feuer aus, welches sich dem durch eine Gasse davon getrennten Kosthaus von William Calligan mittheilte, und an demselben einen Schaden von \$3000 anrichtete. Der Verlust ist durch Versicherung gedeckt.
- \* Der Schuhhändler Nikolaus Haber von der 47. Str., welcher am vergangenen Samstag Abend den W. Keind während eines Streites dermaßen mit einer Eisenstange über den Kopf hieb, daß derselbe am Montag im Mercy-Hospital verstarb, ist den Großgeschworenen überwiesen worden.
- \* Stadtrat Ernst beabsichtigt in der nächsten Stadtrathsitzung eine Verordnung einzubringen, durch welche die Telephone-Gesellschaft angehalten sein soll, die Kosten, die bei Häusertransporten durch Zerschneiden der Drähte entstehen, selber zu tragen. Der Antrag nimmt darauf Bezug, daß laut Anordnung die Drähte unterirdisch gelegt, und falls sie sich für hinderlich erweisen sollten, entfernt werden müssen.
- \* Der Nationalisten-Club, der nach dem Muster von Bellamy's „Footing Backward“ alle industriellen Einrichtungen nach gesellschaftlicher Eintheilung von den Staats- und Gemeinbedürden geführt und beaufsichtigt haben will, hat in 170 Washington Str., Zimmer No. 20, sein Hauptquartier eröffnet. Der Club, dessen Präsident Herr Jesse Cox ist, wird am kommenden Dienstag im Grand Pacific Hotel eine offene Versammlung abhalten.

### Stimmen aus dem Volke.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Einleitungen ist die Redaktion nicht verantwortlich.)

### Die „American League“.

Chicago, 20. Okt. Werthe Redaction! Aus Ihrer heutigen Ausgabe ersehe ich eine Antwort bez. eine Frage betr. der „American League“ unter Briefkasten. Als Mitglied dieser Gesellschaft möchte ich die Redaction darauf aufmerksam machen, daß besagte League keine „Know-nothing“-Organisation ist, sowie daß nicht nur hiergeborene Amerikaner, sondern auch anständige Bürger irgend einer anderen Nation Mitglieder werden können. Natürlich müssen sie die Gesetze der Vereinigten Staaten aufrecht halten und nicht zu bekämpfen suchen, wie verschiedene Organisationen, die unter dem Commando eines italienischen, oder vielmehr römischen „Bananas Pealers“ es hier in unserer Stadt beweisen. Der Orden, oder vielmehr die American League, zählt in hiesiger Stadt circa 25,000 Mitglieder, und ich kenne selbst ungefähr 80 bis 100 Deutsche, welche dieser hiesigen Sache angehören; natürlich solche Individuen, welche 10 Mal in der Woche den sogenannten Brüdern ihre Dummheit abtaufen und nachher davon mit Saug und Braus „in dulce jubilo“ sich bewegen und sich im Dunsteln ins Häufchen lachen, solche Völker sind nicht hiesig Mitglied zu sein. Die höchsten Beamten aber, die Aristokratie bis zum Arbeiter, sind Alle willkommen, aber gelunden Menschenverstand müssen sie besitzen und nicht ein williges Werkzeug des + Der-Generals von Rom sein. Denn die Geheiß lehren uns, was es heißt, sein müssen und haben. (?) Hochachtungsvoll, ein ganz ergebener Leser Ihrer Zeitung und Mitglied der „American League“.

Ann. d. Redact. Aus der obigen Zuschrift ergibt sich von selbst, daß die „American League“ geschäftige Zwecke verfolgt und eine „Know-nothing“-Organisation ist, denn unter diesem Ausdrücke versteht man nicht nur die Fremdenhasser, sondern auch jene Unzulässigen, welche glauben, die einzige wahre Religion gepachtet zu haben und die Anhänger aller anderen aus dem Lande verbannt sehen möchten.

### Sanktionsfest der „Schlaraffia“.

Die Schlaraffia Chicagoana feiert heute Abend in Brando's Halle ihr Sanktionsfest, d. i. ein Fest zu Ehren ihrer Erhebung von einer „Kolonie“ zum „Reich“. Die hiesige Schlaraffia ist nämlich ein Zweigverein des großen, bereits über Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, Rußland, die Niederlande und die Ver. Staaten verbreiteten Schlaraffienbundes, dessen Zwecke und Ziele vor mehreren Wochen in der „Abendpost“ erklärt worden sind. Zu einem „Reich“ oder einem, mit allen Rechten und Pflichten betrauten Zweigverein wird eine „Schlaraffia“ erst nach bestandener Probezeit erhoben — bei der Chicagoana dauerte sie vier Jahre — kein Wunder also, wenn die „Sassen“ derselben sich über ein solches Ereigniß freuen und ihrer Freude in passender Weise Ausdruck zu verleihen suchen. Das heutige Fest wird denn auch zu einem mehr als gewöhnlichen werden, schon dadurch, daß bei demselben nicht nur die Schlaraffia Milwaukee in Corpore erscheinen wird, sondern auch die von San Francisco und New York durch Delegaten vertreten sein werden. Bereits in voriger Woche sind aus allen Gauen Deutschlands, Oesterreichs u. a. L. Gratulationschreiben, Orden u. s. w. eingetroffen und wenn heute Abend des Reiches Kanjellar sich erheben wird, um die eingetragenen „Sendboten“ zu verlesen, so wird wohl von den hundert Schlaraffias des Reichs keine einzige unvertreten sein.

### Weltausstellungs-Notizen.

Am Freitag Nachmittag um drei Uhr wird in der Central-Wareshalle eine Massenversammlung abgehalten werden, zu welcher alle diejenigen Personen, welche sich für die Schaffung einer Frauenabtheilung in der Weltausstellung interessieren, freundlichst eingeladen sind. Man erwartet, daß Mayor Greiger, Dr. Lorimer, Bischof Jellows, Dr. Hirsch, Herr Andrew Schuman, Dr. Herion und mehrere andere prominente Bürger bei dieser Gelegenheit Reden halten werden. Auch für musikalische Genüsse ist bestens gesorgt.

### Die Kohlsaaf'sche Hobelmaschine aus-gebrannt.

Die an der Ecke von Clinton und Fulton Str. gelegene Hobelmaschine des Herrn Peter Kohlsaaf, wurde heute Morgen zwischen zwei und drei Uhr von einem verberlichen Brande heimgesucht. Das dreistöckige Gebäude, welches von oben bis unten mit leicht entzündlichem Material vollgepackt war, brannte trotz der heroischen Anstrengungen der Feuerwehr in seinem Innern gänzlich aus. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf \$5-6000, während die Höhe der Versicherung unbekannt ist.

### Seebaums humoristischer Garten-kabli-Almanach.

Für das Jahr 1899 ist soeben erschienen und bietet auf 104 Seiten Inhalt eine Fülle von unterhaltendem Stoff. Der Herausgeber des Almanachs, Herr J. A. Seebaum, hat sich längst als humoristischer Schriftsteller einen guten Namen gemacht und ist in der Stadt zu sehr bekannt, um noch einer besonders langen Empfehlung zu bedürfen. Es genügt daher nur zu sagen, daß der neue Jahrgang die früheren zwei noch übertrifft und Jedem, der für Witze und Satire-Verständniß hat, bestens empfohlen werden kann. Der Preis beträgt nur 25 Cts.

### Humor und Wit.

— Eine bisher unbekannt gewesene und recht interessante Episode aus dem Leben Kaiser Nikolaus I. enthält das neueste Heft der „Muskaja Statina“. Danach befand sich der Kaiser eines Tages beim Großfürsten Michael Pawlowitsch im Michael-Palais, schied seinen Schützen zum Warmor-Palais und begab sich selbst nach dem Krühhäus zu Fuß über das Marsfeld dorthin. Ungefähr auf halbem Wege begegnete der Kaiser einem anständig gekleideten Mann, welcher die eine Hand hinter seinem Paletot verborgen hielt und den Kaiser mit anmaß. Der Kaiser errieth die Absicht des Mannes, ging auf dem schmalen, im Schnee eingetretene Fußwege rasch umher gerabe auf ihn zu und rief: „Witz fort!“ Der Mann zögerte auch keinen Augenblick und ließ eine — Pistole in den Schnee fallen. „Und jetzt lauf! Ich selbst werde aufpassen, daß man dich nicht arretirt; denn Niemand darf wissen, daß irgend ein Mensch es gewagt hat, nach dem Leben des Kaisers Nikolaus zu trachten.“ Der Leibelhüter floh; der Kaiser aber hob die Pistole auf, lehrte um und trat plötzlich in die dritte Abtheilung, in das Kabinett W. D. Dubeltis. Hier legte der Kaiser die Pistole auf den Tisch, erzählte Dubeltis, was geschehen war, und befahl, den Attentäter nicht zu verfolgen.

— Zu den gut erfundenen Geschichten gehört das folgende Jodels-Märchen, welches, wie man der „Köln. Volkzeitg.“ schreibt, durch spanische Blätter geht. In Jaro (Kortugal) sollte ein glückliches, aber offenbar sehr launenhaftes Pärchen vor dem Alter vereinigt werden. Der Bräutigam braut die Brautmesse, hielt seine Predigt und schritt zum Vermählungsakt. „Wollen Sie zum Gatten Herrn X.?“ fragte er die Braut. „Nein“, antwortete sie schüchtern. „Der Geistliche klappert, ohne ein Wort zu verlieren, sein Zeug zu und geht in die Sakristei. Die Braut, von Fragen bestürmt, erklärt, sie hätte, wenn der Geistliche mehr in sie gebrungen wäre, Ja gesagt, aber gleich das erliche Mal...“ Der Pfarrer läßt sich bewegen, wieder am Altar zu erscheinen. „Wollen Sie zum Gatten Herrn X.?“ fragt er wieder. „Ja“, sagt sie jetzt, noch immer zaghaft. „Wollen Sie zur Gattin Frau Y.?“ „Nein“, sagt er nun, und behauptet, er habe nur aus Mitleidlichkeit seiner Frau nachgesehen, sei aber bereit, bei der Wiederholung des Affes sein Jammort zu geben. Der gute geistliche Herr geht zum dritten Male aus der Sakristei hervor, und richtig sagen beide jungen Leute jetzt „Ja“. Der Geistliche aber, gekränkt durch den lächerlichen Vorgang, fährt: „Nun mach ich nicht!“ Ein anderer Geistlicher mußte die Trauung vollziehen.

— S. H. e. t. e. m. o. h. n. e. i. t. Lord Dudley hatte die fatale Gewohnheit, seine Gedanken immer laut zu äußern, was am englischen Hofe, wo er sonst sehr wohl gelitten war, häufig Unlust erregte. Er glaubte nach Georg's IV. Tode eine Verleumdung in der Küche zu bemerken und sagte eines Tages, dicht neben König Wilhelm sitzend, ganz laut: „Das ist eine schöne Bekehrung! Kalte Pasteten und warmer Champagner.“ Als einmal das Kronprinzeßpaar bei ihm speiste, führte er die Kronprinzessin zu Tisch. Kaum hatte man sich niedergelassen, so sagte er, zu sich selber redend: „Was man mit solchen königlichen Hofeuten für Umstände machen muß! Da ich sie wohl, wie jede andere Dame, auffordern darf (nach englischer Sitte), mit mir ein Glas Wein zu trinken?“ Und gleich darauf fragte er seine erlauchte Nachbarin: „Gewähren königliche Hofeute mir die Ehre, ein Glas Wein mit mir zu trinken?“ Gegen das Ende der Mahlzeit wiederholte er die Aufforderung, und die Prinzessin erwiderte lächelnd: „Sehr gern, Mylord, aber ich habe schon ein Glas Wein mit Ihnen getrunken.“ — „Die Spitzbuben, das hat sie“, war seine Antwort.

— Ein Candidat am sehr unansehnlichen Gestalt begann seine Predigt mit den Worten: „Fürchtet Euch nicht!“ Er konnte nicht weiter, er wurde verwirrt, er wiederholte: „Fürchtet Euch nicht!“ Fürchtet Euch nicht!“ — Da rief ein Bauer aus der Gemeinde: „Es war mer och der Kerl bernach!“

— Vor dem Weihnachtsfest. „Ah, Herr Rath, Ihre Frau Gemahlin nicht hier? Die ist gewiß mit den Vorbereitungen zum Feste beschäftigt.“ — „Gewiß, meine Gnädige, sie hat Mißgrün, und da ist sie in der richtigen Stimmung, mir ihren Wunschgebet zu schreiben.“

— Die Urafehlerteufel. — Die ortsrechtlichen Gäfte werden ersucht, vor Beendigung der Besangensnummern nicht zu raufen.

### Merke! neuerliche Fragen.

- Hätte Hercules die Hydra, anstatt sie zu tödten, nicht dem Himmelschen Aquarium übergeben sollen?
- Als Moses Wasser aus dem Felsen schlug, hätte er da nicht die Quelle chemisch untersuchen lassen sollen, um event. daselbst einen Kurort anzulegen?
- Wären die Römer, als sie die Sabines raubten, auch sicher, daß jedes eine gute Wittigkeits bedäufte?
- Hätte der Vater im „Erlkönig“ nicht vernünftiger gehandelt, wenn er ein Droschke genommen hätte, um die gefährliche Tour mit seinem Sohne zu machen?
- Würde nicht Lenore klüger gewesen sein, wenn sie nach ihrem Willkür in den Kisten der Todten und Verwundeten geforscht hätte, ehe sie verzweifelte?
- Hätte der Almenjäger dem Berggeist, welcher ihn am Jagen verhindern wollte, nicht einfach seinen Jagdschein vorgezeigt sollen?
- Warum verließ der Kaiser, um den Erzherzigen Wallenstein zu befrichtigen, die sein nicht einen hohen Oberst?



# Der Bagnosträfling

Erzählungsroman von Adolph Hebel.

(15. Fortsetzung.)

Selbstverständlich kann Ihr Schützling meines ganzen Wohlwollens sicher sein! rief der Commandant. Fortier — Fortier!... Was ist das? Sie doch... mir scheint, daß ich diesen Namen kenne. Ich kenne ihn auch, warf Sir Gardiner ein. Ich glaube, vor Kurzem von ihm gehört zu haben... Ja, ich kenne Sie nicht. Ist dies nicht etwa der Mann, den der Oberaufseher gestern in die vierte Klasse eingereiht hat?... Sie müssen es ja auch... Der Vorfall hat Sie ebenso überrascht wie mich, denn Sie befragten den Aufseher.

Nichtig! Jetzt erinnere ich mich... Das ist Schimm, mein Fräulein, daß Ihr Schützling sich in der vierten Klasse befindet. Da wird es mir schwer fallen, für ihn etwas zu thun. Das Reglement...

O, wenn Sie wollen, dann kommt es nicht auf das Reglement an. Sie sind unumgänglich Herr!

Ueberdies, fuhr Sir Gardiner fort, beweist nichts, daß Fortier verdient, so streng behandelt zu werden. Man weiß ihm vor, daß er auf der „Saone“ in Einzelhaft gefesselt. Das ist doch kein Grund, die Züchtigung fortzusetzen. Ihr Oberaufseher ist ihm wohlthätig nicht hold.

Das glaube ich auch, mischte sich der Lieutenant von der „Saone“ in das Gespräch. Der Oberaufseher heißt wohl Robin, nicht wahr?

Ja, in der That!

Ich wußte es ja! Nun, dieser Robin wurde wegen Fortiers vom Capitän seiner Functionen entbunden und für den Rest der Ueberfahrt zu Arrest verurtheilt.

Erzählen Sie uns dies doch genauer! rief Sir Gardiner.

Der Lieutenant schilderte die uns bekannten Vorgänge auf der „Saone“, bei denen Robin, Fortier und Marcelle Hebert die Hauptrollen spielten.

Nun sehen Sie, lieber Commandant! nahm dann Sir Gardiner das Wort. Dieser Herr Robin hat sich nur an einem Rivalen gerächt, als er Fortier in die vierte Klasse versetzte, und er beging eine himmelstreichende Ungerechtigkeith. Glücklichweise sind Sie in der Lage, sie wieder gut zu machen.

Ich glaube wohl, daß ich in der Lage bin! rief der Capitän. Es soll nicht gesagt werden, daß derlei unter meiner Verwaltung vorkommen kann! Robin werde ich den Standpunkt klar machen; und was Ihren Schützling betrifft, so verspreche ich Ihnen, daß er morgen in die dritte Abtheilung eingereiht werden wird.

Eine Hand von Eisen, ein Herz von Gold! rief Sir Gardiner. Das habe ich auch schon in meinem letzten Artikel von Ihnen geschrieben.

Ah! Das haben Sie geschrieben? Gewiß! Bevor ich Sie noch genauer kannte, habe ich Sie schon richtig beurtheilt.

Der alte Capitän, der gut dinnert und vorzüglich Wein getrunken hatte und jetzt eine feine Cigarette rauchte, nahm alle Complimente Sir Gardiners für bare Münze, und als er sich später verabschiedete, sagte er:

Mein Freund, mein theurer Freund, wie sehr danke ich Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit geboten haben, einen Act der Gerechtigkeit auszuüben!

LXVIII.

Der Commandant hielt Wort. Als Sir Gardiner ihn am nächsten Morgen besuchte, konnte er selbst Zeuge sein, wie Robin von ihm verhört wurde. Der Commandant ließ Fortier vorführen und er gerieth in zornige Aufregung, als er sah, daß derselbe mit doppelten Ketten gefesselt war. Sofort befahl er, ihm die Ketten abzunehmen, und ordnete seine Verlegung in die dritte Klasse an.

Wurden Sie mir gestatten, diesem Mann einige Nachrichten von seiner Familie mitzutheilen? fragte Sir Gardiner. Meine Schwester hat mich darum gebeten, und wenn Sie kein Hinderniß sehen...

Keins, nicht das geringste!

Der Commandant befohl, Sir Gardiner mit Fortier allein zu lassen, und entfernte sich selbst auf einige Minuten. Diese wenigen Minuten genühten, Sir Gardiner die Gewissheit zu verschaffen, daß er unbedingt auf Fortier zählen konnte.

Der Mann, von dem Sie sprachen, sagte er, hat mir das Leben gerettet... Zahlen Sie in allem auf mich, was ich Ihnen betrefft. Es ist wahr, ich verstehe Sie nicht... mein Verbrechen hat dies bewiesen... aber jene, die Sie gegen mich sind, weiß ich auch bis in den Tod zu lieben!

LIV.

Drei Tage später fand sich Sir Gardiner auf dem Arbeitsplatze ein. Auf welchem Berard und Fortier in glühender Sonnenhitze ihre Arbeit verrichteten. Dieser Schein, sagte er, dem Aufseher ein Blatt Papier überreichend, autorisirt mich, mit einem der Männer zu sprechen, die hier arbeiten. Sein Name ist Fortier. Wollen Sie ihn herbeiführen?

Gewiß, erwiderte der Aufseher. Doch die Sonne brennt so sehr... wollen Sie nicht lieber in jenes Haus treten... ich werde Fortier dorthin schicken.

Nein, nein, das ist nicht nötig. Ich werde mich hierher in den Schatten stellen. Ich werde Ihnen Mann nicht lange von der Arbeit abhalten. Rufen Sie ihn und sagen Sie ihm, er solle hierher kommen.

Wenige Augenblicke später stand Fortier vor ihm.

Ah, mein Herr!... Mein Herr! stammelte Fortier, den die Freude fast erstickte.

Sie Gardiner ließ ihn Zeit, sich zu fassen. Nachdem er sich dem Verhafteten hatte, ließ er ihn in den Hof gehen.

Lassen Sie uns nun von Berard sprechen... Von seiner Flucht, nicht wahr? fragte Fortier in noch leiserem Ton. Oh, Sie können mir vertrauen! fügte er hinzu, ihn mit thranenfeuchten Augen anblickend.

Ich hege unbedingtes Vertrauen zu Ihnen. Sie werden dies sofort sehen... Ist Berard zur Flucht bereit?

Ja, er erwartet nur Ihre Instruktionen.

Gut!... Hat er vielleicht selbst irgend einen Plan entworfen?

Er glaubt gleich mir, daß es ihm möglich sein würde, aus diesem Hofe zu entweichen und das Ufer zu erreichen, das nur 200 Meter von hier entfernt ist.

Das weiß ich... Ich habe schon längst alle Entfernungen abgemessen... Welche Stunde erscheint Ihnen für einen Fluchtversuch günstig?

Drei ein halb Morgens.

Um diese Stunde begeben sich Berard, ich und einige andere Sträflinge täglich in das Hauptgebäude, um dort Kaffee und Lebensmittel für die Sträflinge abzuholen, welche in diesem Hofe bestrafen sind.

Begleitet Sie Niemand?

Ein Wächter.

Und Sie glauben, daß Berard auf dem Wege vom Arbeitshof zum Gefängniß verschwinden kann, ohne daß man es bemerkt?

Ja. In dieser frühen Morgenstunde ist noch alles schlaftrunken; man schleppt sich mehr fort, als man geht... Auf dem Platze angekommen, auf dem wir uns jetzt befinden, wird Berard die Dunkelheit benutzen, in dieses Dichticht zu springen... Wenn man sein Verschwinden bemerkt, werde ich ihn durch einen Schrei warnen, und er wird an seinen Platz zurückkehren. Der Versuch wird für diesen Tag mißlingen sein; man wird ihn am folgenden Tage wiederholen... Wenn aber im Gegentheil der Wächter nichts bemerkt, wird Herr Berard, nachdem wir uns entfernt haben, durch das Gesträuch schlüpfen und in wenigen Minuten das Ufer erreicht haben.

Gut! Ihr Plan stimmt mit dem meinen überein. Es handelt sich nur darum, einen Tag dafür zu bestimmen... Ich muß noch drei oder vier Tage warten. Ich will, daß die Flucht in der Nacht vor meiner Abreise und während eines kalten Stillstandes, den ich an Bord meines Yachts veranstalten werde. Sie werden sie dort unten beleuchtet, illuminirt sehen; das wird das Signal für Sie sein... Um drei ein halb Uhr morgens wird eines meiner Boote Berard am Ufer erwarten. Wenn man ihn zufällig in das Boot steigen und fliehen sähe, wird man ihn doch nicht verfolgen können, da an diesem Abend alle Boote durch meine Gäste in Beschlag genommen sein werden... Was halten Sie von diesem Plan?

Ich glaube, daß die Aussicht auf ein Gelingen groß ist, wenn der Wächter Robin unsere Pläne nicht durchkreuzt.

Ah! Sie fürchten sich vor diesem Menschen? Er wohnt aber nicht auf dieser Uferstraße.

D, er pflügt in der Umgegend herum; zu streifen... wenn er sich an mir, an uns rächen könnte, denn er ahnt wohl, daß damals Berard dem Commandanten alles vertragen und den Parolen für mich erwirkt hat... ja ich fürchte mich vor ihm, ich fürchte mich!

Sir Gardiner versuchte Fortier zu beruhigen und vereinbarte dann mit ihm die näheren Details der Flucht.

Ich werde Sie nicht wiedersehen, sagte er. Eine abermalige Unterredung könnte Verdacht erwecken. Beachten Sie nur noch eins: Sie selbst dürfen sich bei dem Fluchtversuch in keiner Weise compromittiren, und deshalb verbiete ich Ihnen unbedingt, von unserem vereinbarten Plan irgendwie abzuweichen. Ich habe für Ihre Zukunft gesorgt, soweit dies in meinen Kräften stand. Der Commandant hat mir versprochen, daß Sie, wenn Sie keinen Anlaß zu Klagen geben, in einigen Monaten aus der Haft entlassen werden und Land zur Ansiedlung angewiesen erhalten sollen. Auch Marcelle Hebert wird diese Begünstigung zu Theil werden. Nichts wird Sie dann hindern, sie zu heirathen... Ich hinterlasse für Sie in den Händen des Directors eine Summe, die Sie Ihnen alsbald zur Verfügung stellen wird; sie wird Ihnen genügen, sich einen hübschen Grundbesitz zu schaffen... Und nun verlassen Sie mich!

Ja, Herr, sagte Fortier etwas schüchtern, aber...

Was wollen Sie?

Ich wollte... ich wollte, stammelte er, daß Sie mir gestatten, ihre Hand nicht zu drücken — nur zu berühren... Ich glaube, das würde mir Glück bringen.

Berard hat Ihnen die Hand gegeben? fragte Sir Gardiner.

Ja, o ja!

Nun, was Berard gelhan hat, das kann ich auch thun.

Fortier ergriß die ihm gereichte Hand und drückte sie krampfhaft. Dann entfernte er sich rasch, um seinen Platz unter den Sträflingen wieder einzunehmen.

Sir Gardiner schritt langsam dem Ufer zu, wo sein Boot ihn erwartete. Plötzlich stützte er. Er glaubte im Gebüsch die Uniform eines Wächters bemerkt zu haben. Ja, das war das Käppi, die goldenen Treppen auf blauer Einfassung... als er noch einige Schritte weiter gegangen war, erkannte er Robin.

Fortier hatte sich also nicht getäuscht: sein Feind streifte in dieser Gegend umher. Aber weshalb? Jedemfalls, um ihn bei einem Schritt zu ertappen, um sich zu rächen.

Wenn in dem Augenblick der Flucht Berard Robin mit dem Instinkt des heutigen Raubthieres sich hier einfand, wie sollte man sich seiner entledigen? Er Ahnete bereits sagte sich Sir Gardiner: Wenn ich ihn zu meinem Ball einlade! Durch das Vergnügen, das dem Herrn Berard zufließen wird...

vorgeht... Er gab jedoch diesen Gedanken rasch auf: ein Gefangenenaufseher konnte nicht an dem Feste theilnehmen, zu dem die Honorationen, unter ihnen der Gouverneur, geladen waren. Dieser Mann war aber gefährlich. „Ich fürchte mich vor ihm“, hatte Fortier gesagt.

Bei einer Biegung des Weges fand Sir Gardiner sich Madame Prevot gegenüber. Sie erstarrte, als sie ihn erblickte, sagte aber, ohne die Fassung zu verlieren:

Ah, Sir Gardiner! Sie kommen mich besuchen?

Wie! Sie wohnen hier?

Ich habe für acht Tage dieses kleine Häuschen bezogen, das Sie dort, unweit von diesem Hofe, hinter den Gebäuden sehen... Mein Mann ist jetzt durch seinen Beruf den ganzen Tag auf der Insel zurückgehalten, und er hat es vorgezogen, sich hier fest niederzulassen, anstatt beifährig hin und her zu fahren... Da ich ihn nie verlasse, wohne ich hier bei ihm... Verstehen Sie?

Sir Gardiner verstand in der That: der schöne Robin, der immer auf der Jagd nach Abenteuern war, der große Frauenliebhaber, streifte in der Gegend umher, in der die Frau des Marinecommissärs Prevot wohnte. Wenn er sich verbergte, sich wie ein Spion benahm, so hatte dies wohl seinen Grund darin, daß er fürchtete, bei einem Rendez-vous überfaßt zu werden...

Sir Gardiner begann besorgt zu werden.

LX.

Zur gewohnten Stunde öffnete der Aufseher des Arbeitshofes das Haus, in dem die unter seinem Befehl stehenden Gefangenen die Nacht zugebracht hatten und begann aus vollem Halse zu rufen: „Aufgestanden! Aufgestanden!“

Einige zwanzig Minuten erhob sich rasch vom Boden, und eine halbe Stunde später, nachdem der Appell vorüber war, schlugen sie den Weg zum Gefängniß ein. Der Aufseher marschirte langsam, noch schlaftrunken wie seine Leute, an der Spitze des Zuges. Nur Berard und Fortier waren munter. Sie gingen schweigend neben einander als die letzten im Zuge.

Plötzlich wurde das Dunkel der Nacht erhellt. Eine lange Feuerzäule stieg vom Meere zum Himmel empor. Mehrere Sträflinge blieben stehen, um zu sehen, was es gebe.

Oh! Ihr dort hinten, wollt Ihr weiter gehen! schrie der Aufseher.

Das ist ein Feuerwerk, sagte ein Sträfling.

Nun und was weiter? Geht das dich an? Ich habe Euch nicht gemacht, um Euch zu einem Schauspiel zu führen. Vorwärts... und rascher!

Die kleine Colonne setzte sich wieder in Marsch.

Berard und Fortier ließen ihre Kameerden einen kleinen Vorsprung gewinnen und blieben dann stehen. Der Augenblick war der Ausfühung ihres Planes günstig. Das Feuerwerk hatte seinen Glanzpunkt erreicht und fesselte die Aufmerksamkeit aller, selbst des Aufsehers.

Zögern Sie nicht länger! Rufen Sie! sagte Fortier.

Er drückte ihm zum letzten Mal die Hand und stürzte in das Gebüsch. So rasch als möglich laufend, war er dem Ufer, wo ihn das Boot erwarten sollte, schon auf etwa 200 Schritte nahe gekommen, als er vor sich eine Gestalt aufstehen sah. Er prallte zurück, denn er unterdachte ganz deutlich die Uniform der Aufseher.

Eine Secunde später erkannte er auch Robin.

LXI.

Sir Gardiner hatte sich nicht getäuscht. Nachdem seine Bemühungen bei Marcelle Hebert erfolglos geblieben waren, hatte Robin dann ein Verhältniß mit Madame Prevot angeknüpft. Er erwartete sie heute zu einem Rendez-vous. Sie hatte versprochen, den Ball frühzeitig zu verlassen, und er beobachtete aufmerksam die in der Hand vor ihm liegende Hand, ob nicht ein Boot von derselben Seite dem Ufer näherte. Stunde auf Stunde verging. Endlich sah er ein Boot von der Nacht abstoßen und sich dem Lande nähern, aber dasselbe fuhr nicht nach der Stelle, an welcher Madame Prevot landen sollte. Was wollte es dort? Der Argwohn eines Gefangenenaufsehers ist leicht erregt, und auch in Robins Brust wurde ein Verdacht rege. Da bemerkte er einen Menschen, der in raschem Lauf daherkam, und glaubte zu bemerken, daß derselbe die Sträflingskleidung trage. Nun war ihm alles klar: das Boot näherte sich, um einem Sträfling zur Flucht zu verhelfen. Der Geliebte der Madame Prevot trat sofort vor dem Beamten zurück. Er zog seinen Revolver und eilte dem Flüchtling entgegen. Schon nach wenigen Schritten erkannte er Berard.

Ah! Du bist es! rief er. Der andere wäre mir lieber gewesen... aber du bist mein Freund, das ist immerhin etwas... Bedenke dich zum Tode vor... ich werde dich tödlich, wie es mein Recht ist.

Nein, das ist nicht ihr Recht, erwiderte Berard, noch völlig außer Athem. Das Reglement gestattet Ihnen nur dann, einen Flüchtling zu tödten, wenn er Widerstand leistet. Ich leiste nicht Widerstand.

Nun, ich nehme an, daß du Widerstand leistest.

Das ist aber ein Mord... Du wirst nicht der erste Sträfling sein, dessen wir uns auf diese Weise entledigen, weil er uns im Wege ist. Glaubst du, ich würde nicht, woher der gegen mich geführte Streich aus dem Hof der „Saone“ kam? Jetzt hast du keine Befugnisse. Du bist in meiner Gewalt, ich räche mich, du wirst sterben.

Er Ahnete bereits seinen Revolver auf Berards Brust, als ein Mann herbeistürzte; es war Sir Gardiner.

Do er Berard am Ufer nicht angetroffen hätte, so wäre er...

Kam nun eben noch rechtzeitig, den Mord zu verhindern.

Ah! Sie sind es! rief Robin. Der Freund des Commandanten!... Sie wollen mir wohl helfen, diesen Sträfling in's Gefängniß zurückzuführen?

Nein, ich will ihn befreien.

Ah! Wirklich? Also deshalb sind Sie so lange hier geblieben?... Nun, die Administration wird sich freuen über die Aufklärungen, die Sie durch mich erhalten wird.

Er hielt bei diesen Worten Berard fest und den Revolver auf seine Brust gedrückt.

Ich glaube, es wäre besser, sagte Sir Gardiner ruhig, wenn wir uns verständigten.

Ich nicht mit Ihnen verständigen! Zu viel Ehre! Wie meinen Sie das?

Sie kann wegen Berards Flucht kein Vorwurf treffen, denn Sie haben ihn nicht zu bewachen. Stellen Sie Ihren Revolver ein und ich werde dafür sorgen, daß Ihr Glück gemacht ist. Morgen werden Sie unabhängig, ja reich sein. Mein Wort darauf!

Robin schweig einige Minuten. Er dachte nach.

Bevor ich Gefangenenaufseher wurde, sagte er schließlich, war ich Soldat, Unteroffizier. Ich will mich nicht bestechen lassen. Ich werde diesen Sträfling in's Gefängniß zurückführen.

Nun gut! So wie Sie einen Schritt vorwärts thun, jage ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf. Ich bin gleich Ihnen bewaffnet.

Das sehe ich, aber diese Waffe nützt Ihnen nichts. Sowie Sie gegen mich anlegen, schiße ich Berard nieder. Er wird mir als Geisel dienen... Ah! Ich sehe, daß die Partie egal ist... nur wird sie bald für mich günstiger werden. In einer Stunde wird es an diesem Ufer, in diesen Gebüsch von Menschen nehmen. Man wird uns drei hier finden, auf dieser Stelle, und die Flucht Berards wird vereitelt sein. Das verlange ich eben.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so wurde er ungesühm von rückwärts erfaßt und zu Boden gerissen.

LXII.

Fortier war nach Berards Flucht noch einen Augenblick stehen geblieben und hatte ihn nachgesehen. Da erhellte eine auf der Nacht empfindende Raketenfarbe die nächste Umgebung, und er sah unter am Ufer zwei Männer einander gegenüber stehen. Gleich darauf vernahm er Stimmen aus derselben Richtung. Was bedeutete das? Sir Gardiner und Berard würden doch gewiß nicht so laut miteinander sprechen... der Gedanke an Robin durchdrang ihn. Er zögerte nicht länger. Rasch stürzte er in das Dichticht und hatte bald die Stelle erreicht, an welcher Robin und Sir Gardiner den Flüchtling sich streitig machten. Hinter dem Gebüsch vorbergen, war er Zeuge ihrer Unterredung und griff dann in rechten Augenblick erfolgreich in dieselbe ein.

Einen Fuß auf Robins Brust gedrückt, den diesem entrisenen Revolver schwingend, rief er:

Nun sind die Rollen vertauscht! Nun wirst du sterben!

Nein, nein, rief Berard, ihm in den Arm fallend. Schonen Sie ihn!

Ich schonen! Das wäre zu dumm! Damit er alle Wächter alarmire und sie Ihnen auf die Fersen heize? Nein, nein! Es ist übrigens mein Feind, den ich tödte, nicht der Ihre.

Und rasch sich niederbückend, setzte er den Revolver an Robins Stirn und drückte los.

Sie sind nun frei! rief er. Leben Sie wohl!

Und ohne Berard anzublicken — er wagte es nicht — stürzte er in das Gebüsch.

Eine halbe Stunde später hatte er den Arbeitshof erreicht. Der Morgen graute bereits.

(Fortsetzung folgt.)

## Aufregendes Jagdabenteuer.

Der hartgegrone Schnee — so erzählt ein alter, erfahrener Jäger in Minnesota — knirschte unter meinen Füßen, als ich im letzten Winter nach meiner Gewohnheit früh am Morgen ausging, um Wild zu jagen. Wichtig traf ich auf die Spur eines Mooschirrhirsches. Das gemaltige Thier — denn nach der Breite der Spur und den weiten Schritten mußte es ein Capitalhirsch sein — hatte sich Zeit gelassen; an den Bäumen konnte man deutlich sehen, wo es gestanden hatte. Ich hatte Mooschirrhirschen jagen, und glitt geräuschlos auf dem Schnee vorwärts. Bald sah ich, daß die Spur frischer wurde, und nicht lange, so bekam ich den Hirsch selbst zu Gesicht. Er konnte mich nicht sehen, da er mir den Rücken zudrehte und eifrig einem mit rothen Beeren behangenen Baum weiterlief.

Doch mußte irgend ein Geräusch seinen feinen Gehör meine Anwesenheit verrathen haben, denn er warf mit einemmal den Kopf zurück und war mit einem weiten Satz auf und davon. Glücklicherweise hatte ich Schneeschuhe an, die mich mit Leichtigkeit über die festgefrorenen Kruste dahintrugen, während der schwere Hirsch knietief einsinken mußte. Ich beschloß daher, ihn zu verfolgen. Kaum fünf Minuten dauerte es, als ich ihn wieder erblickte. Als ich dem Thier, welches leuchtend und schraubend sich mühselig durch den tiefen Schnee durcharbeitete, auf fünfzig Ellen nahe gekommen war, schoß ich ihm eine volle Ladung Resposten auf den Kopf. Ich hatte nämlich — wie das gewöhnlich so zu gehen pflegt — meine gute Kugelbüchse zu Hause gelassen, und wie jeder Jäger weiß, kann man einen Capitalhirsch nicht so einem billigen Vogelbunk nicht recht bekommen. Doch im Jagdeter denkt man an so etwas nicht, und ich gestehe, daß ich wirklich ganz erpicht darauf war, den Hirsch zu erlegen. Es folgte was es wollte, was wohl Jeder an meiner Stelle auch

gedacht haben würde. Doch beinahe hätte ich diesen Schuß schwer zu bereuen gehabt.

Ich sah, wie ihm das Blut aus Maul und Nase hervorströmte, und plötzlich, während er ein durchdringendes Gebrüll ausstieß, wandte er sich zum Angriff gegen mich, die blutunterlaufenen Augen wüthend rollend. Das war nun eine keineswegs angenehme Lage. Zwischen mir und dem Thier war nicht einmal ein Fuß, hinter dem ich Deckung finden konnte, und ich mußte auf schlanke Flucht bedacht sein. Und laufen that ich auch, so schnell mich meine Schneeschuhe trugen konnten. Glücklicherweise entdeckte ich zur Linken eine Kiefernallee, welche vom Sturm entwürzelt und mit ihrem zu Boden geneigten Gipfel etwa zehn Fuß vom Erdboden entfernt war. Die Wurzeln waren zum Theil noch in der Erde. Ich sprang mit der Kraft der Verzweiflung über den Baumstamm und befand mich nun meinem wüthenden Feinde gegenüber, nur durch den Baumstamm von ihm getrennt. Doch hatte ich das Mißgeschick, daß ich im Sprünge die Schneeschuhe verlor und so in den Schnee fast bis an die Schultern hinabsank. Das wüthende Thier, welches vergebens versuchte, über den Stamm hinweg nach mir zu beißen, kam jetzt auf den sehr natürlichen Gedanken, den Stamm zu umgehen und mir auf der andern Seite beizukommen.

Doch eben so geschwind hatte ich den Schnee unter dem Stamm etwas vorge-scharrt und froh nun auf die andere Seite durch. Ich kann übrigens versichern, daß diese verkehrte Welt, wo der Jäger spielte, höchst ungemüthlich zu werden anfing.

Der Hirsch sah bald das vergebliche seiner Bemühungen ein, auch mißlang seine Versuche, von unten durchzutreten und den Schnee mit seinen breiten Schalen wegzutragen, da er seinen gewaltigen Körper nicht hindurch zwängen konnte. Er versuchte es nun, im Sprünge über den Stamm hinwegzufliegen. Ich gestehe, daß ich davor einige Angst hatte. Beim zweiten Anlauf kam er mit den Vorderläufen hinüber, doch nicht weiter.

Während seine Läufe über den Stamm hinweggingen, konnte ich das Thier in seiner ganzen Größe betrachten. Es war das gewaltigste Thier, welches mir je vorgekommen, ein prächtiger Rehnender. Doch schien sein Geweih empfindlich zu sein, da er den Schnee nur mit den Schlägen der Vorderläufe zu lockern versuchte und das Geweih gar nicht dabei in Anspruch nahm. Ich konnte meine Schneeschuhe und meine Bißke deutlich und unverfehrt nicht weit von meinem Standort auf dem Schnee liegen sehen, doch wagte ich mich aus meiner belagerten Stellung nicht zu rühren, denn ich sah, wie das Thier auch die geringste meiner Bewegungen beobachtete und sich zum wiederholten Angriff rüstete.

Wie lange er mich so in Schach hielt, kann ich nicht sagen; mir dünkte die Zeit unendlich lang. Meine Kleider waren von Schneewasser völlig bis auf die Haut durchnäßt, dazu machte sich der Hunger in unangenehmer Weise fühlbar und ich hatte nicht einen Bissen Brot bei mir.

Plötzlich sah ich wie der Hirsch die Ohren spitzte, und nach wenigen Augenblicken hörte ich Wufen und Hundgebell in der Ferne. Man kann sich wohl denken, daß ich mit aller Kraft dem Ruf antwortete. Das Hundgebell kam näher — doch meinem Belagerer kam jetzt seine Situation etwas gefährlich vor und er trollte sich in langen Sätzen von dannen, ehe ich im Stande war, meine Vogel-schlinge zu ergreifen und ihn noch eins zum Abschied auf den Pelz zu brennen. Inzwischen war mein Freund, der zufällig seine Kugelbüchse bei sich trug, mit dem Hunde herangekommen und wir tauchten nach einigen Worten der Erklärung die Waffen. Gestürzt durch einen tüchtigen Schluß aus der Fiaske, machte ich mich nun mit neuen Kräften an die Verfolgung meines Qualgeistes. Es dauerte nicht lange, so hatten wir den Prachthirsch eingeholt. Meine Kugel traf ihn hinter'm Ohr, und er brach lautlos im Feuer zusammen.

Das ist das aufregende Jagdabenteuer, das ich je erlebt habe, doch habe ich außer einem tüchtigen Schnupfen keine weiteren Schmerzen davongetragen.

Knappeldamm und Fahrrad.

Daß ein allzu schnelles Vorwärtsrücken der Bahn des Culturfortschritts manche Nachtheile mit sich bringt, können wir in unserem eigenen Lande an manchen Beispielen erkennen. Das elektrische Licht erleuchtet unsere Schreib-tischen und Comtoirs, dafür ist aber nicht nur die gewöhnliche Familienlampe ein jämmerliches, plummes Ding von primitiver Construction, das Del darin schießt raffiniert und feuergefährlich, sondern auch das Gas wird immer lästiger und wird bald kaum noch zu Heiz-zwecken ausreichen. In den Seitenstraßen unserer Städte herrscht ein unheimliches Dunkel, in welchem Straßenräuber und Einbrecher vortreflich gedeihen. Die Hauptverkehrswege der Hauptstädte füllen sich allmählig mit Hochbahnen, welche die Straßen selbst schmüßig, dunkel und ungesund machen. Die Erdmännlichkeit des Straßenpflasters, namentlich in Städten wie Brooklyn und New York, spottet jeder Beschreibung, und die Gefährde der Grocer und Fleischer müssen schrecklich dafür büßen. Während das Eisenbahngesetz das ganze Land unspannt und wie die am Fenster anschließenden Fischblumen, seine Arme allmählig und gleichmäßig bis in die entferntesten Winkel ausdehnt, während die vorzügliche Construction unserer Eisenbahnen in jeder Beziehung die europäische Industrie völlig aus dem Felde schlägt, sind unsere Landstraßen in ihrem rührenden Urzustande die einzigen Denkmäler der Zeit der seligen Hinterwälder. Der Tramp-ber, der Indianer, der Büffel, ja, das Opium und das Stintthier werden aus — aber der Knappeldamm bleibt unverändert!

Da scheint endlich von einer Seite her Hilfe zu kommen, von wo man es am wenigsten erwartet hatte. Die Liga der amerikanischen Radfahrer ist es, welche jetzt beschloßen hat, durch ihre weitverbreitete und überall verbreitete Organisation darauf hinzuwirken, daß die Landstraßen in den Ver. Staaten durchweg ausgebaut werden. Der betreffende Anlauf ist bezeichnend genug, und beschränkt sich keineswegs auf die zahlreichen Mitglieder des Vereins selbst. Der traurige Zustand der ländlichen Fahrstraßen wird als bekannt vorausgesetzt; Jernbahnen oder lange Ausweich-änderungen über die kläglichsten Fahrstraßen sucht man vergebens darin. Da- für aber wendet sich der Verein an alle diejenigen, deren Interesse gleichfalls die Verbesserung der Verkehrswege ge-berietlich erscheinen. Es sind dies vor allem die Farmer, die Geschäfter und Kaufleute, dann aber auch die Vergnügungsfreudigen, die Reiter — kurz alle diejenigen, denen daran liegt, daß ihre theuren Pferde und Wagen nicht in Zukunft durch die Landstraßen in Grund und Boden verdothen werden — ganz abgesehen von der persönlichen Unbequemlichkeit und den Gefahren, welche die Stöße, das Mütteln und Schütteln erzeugen.

Ob nun allerdings die Radfahrer den richtigen Weg eingeschlagen haben, indem sie ihre Agitation auf die Bundesgesetzgebung richten, statt sich an die Landesgesetzgeber zu wenden, mag dahingestellt bleiben. Wenn sie es nur ernst meinen — und das kann nach Ton und Haltung ihres Aufrufs nicht zweifelhaft sein — so wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Man hätte dann das erste Beispiel, daß eine nicht politische Vereinigung in einer zwar sehr wichtigen, aber selbst beim besten Willen kein politisches Capital erzeugenden Institution eine Reform durchführt. Diefem Umstande — nämlich dem Mangel an jeglichem politischen Hintergrunde — ist es wohl auch zuzuschreiben weshalb die Landstraßen in den Ver. Staaten bisher so sehr im Argen gelegen haben.

Nus Jersey City, N. J., berichtet man über einen entlarvten „Geist“: Seit Wochen haben sich die Bewohner von Centerville gefeudet, in die Nähe des Greenpiller Kirchhofes nach Eintritt der Dunkelheit zu kommen, weil es hier, es geht dort ein Geist um, der gräßliche Töne von sich gäbe. Eines Abends aber kam das Gespenst einem beherzten Manne über den Weg, der es beim Geleit packte und dabei in ihm einen alten Bewohner der Umgegend wohlbekannten Fremdlingen entdeckte. Man wird den Mann, der so Viele grübeln gemacht hat, nach dem An-nahmehaue auf State Hill schicken.

F. J. DE BEER, Schneidemeister, 536 South Halsted Strasse, Ecke Maxwell Str., bei South die neueste Methode für die feinsten Schneid- und Restaurationen. — Gute und reelle Arbeit bei billigen Preisen. Meinungen und Reparaturen werden stets zuvorkommend besorgt.

Dr. Ernst Wiennig, Zahn-Arzt, 15 Clinton Str., Ecke Madison Str., Nähe Second Gebirge und immerzu geöffnet. Billigste Preise.

Dr. Julius Waschkuhn, 247 North Adams, Ecke Vine Strasse, (über Alameda Strasse) 1894

Zahn-Arzt, Briefe billiger als an der Gültigkeit. Beste Gold- und Silberarbeiten zu außerordentlich billigen Preisen. — 247 North Adams Str., Ecke Vine Strasse, 1894

MOFFITT, GERPHEIDE & CASEY, Advocten, SUITE 526 CHICAGO OPERA HOUSE, Practisiren in allen Rechtsfällen, einschließlich des Ver-mögensverwaltens. Herr Gerpheide ist ein Deutscher.

OFFICE DER CHICAGO Landlords' Protective Societ, 371 Karabec Str. 1894

Finanzielles. GELD

Anton Boenert, 92 La Salle Strasse, 1894

Greenebaum Sons, No. 116 La Salle Str., Berleihen Geld auf Grund-eigenthum zu den niedrigsten Zinsen.

Erste Hypotheken für sichere Kapital-Anlagen stets vorräthig.

Wollen Sie Geld? Ich habe die besten Methoden, um Ihnen Geld zu beschaffen, und ich werde es Ihnen zu den besten Bedingungen und zu den niedrigsten Zinsen zu beschaffen.

W.L. PRETTYMAN, Bank-Geschäft, Geld zu verleihen. Geschäftswelt gewinnlich. Zinsen erhalten für alle Spartheile.

Grundeigenthum-Hypotheken gefasst und verkauft. 1894

No. 236 Division Strasse